

Sorgende Gemeinschaften: Auswertung der Erhebungen (AP 3&5)

Ziele der Erhebungen

- **Für beide Erhebungen:** Themen und Bedarfe bzgl. Sorgenetzwerke und -tätigkeiten sowie informeller Nachbarschaftshilfe sowohl für die jeweiligen Stadtteile als auch stadtteilübergreifend herauszufinden
- **Vor-Ort-Erhebungen:**
 - Bewohner*innen der Stadtteile & der Ortschaft auf das Thema "Sorgekultur" und das Projekt "Sorgende Gemeinschaften" aufmerksam machen
 - qualitative Gespräche mit Bewohner*innen führen zu vier thematischen Schwerpunkten: Sorgenetzwerke, Verständnis von Nachbarschaft, Nachbarschaftshilfe, generationenübergreifende Angebote, mit dem Ziel ein Stimmungsbild dafür zu bekommen
 - Fokus auf unterschiedliche Altersgruppen bei der Durchführung der Gespräche
- **Schriftlich-visuelle Erhebungen:**
 - Bewohner*innen der Stadtteile & der Ortschaft auf das Thema "Sorgekultur" und das Projekt "Sorgende Gemeinschaften" aufmerksam machen
 - quantitative Erhebung zu den Themen Alltagsunterstützung, sorgende Gemeinschaften und lokale Orte des Zusammenkommens



Vorgehen

1. Aufbauend auf Meta-Analyse identifizieren von Themen für die weiteren Erhebungen (s.o.)
2. Für vor-Ort-Erhebungen (s. auch Settingbeschreibung):
 - a. Erstellen einer mobilen Ausstellung für die vor-Ort-Termine mit 4 thematischen Schwerpunkten
 - b. Identifizieren von je 2 verschiedenen Standorten pro Stadtteil, wo ausreichend Fußverkehr vorhanden ist
 - c. Durchführung der Gespräche an unterschiedlichen Zeiten / Tagen an den Standorten (insg. 6 Termine)
3. Für schriftlich-visuelle Erhebungen (s. auch Settingbeschreibung):
 - a. Erstellen einer schriftlich-visuellen Umfrage
 - b. Aufbau in den Bibliotheken der Pilot-Stadtteile und dem Verwaltungszentrum der Pilot-Ortschaft, Stehzeit: 3 Wochen
4. Auswertung des Erhobenen pro Stadtteil / Ortschaft sowie stadtteilübergreifend
 - a. Die vor-Ort-Termine wurden in Form einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet; es wurden sowohl bestehende Annahmen deduktiv überprüft (z.B. "Das Verständnis von Nachbarschaft unterscheidet sich zwischen den Stadtteilen"), als auch induktiv abgeleitet und auf Zusammenhänge analysiert.
 - b. Für die schriftlich-visuelle Erhebung wurde keine Auswertung durchgeführt - s. "Setting schriftliche Erhebungen"

Ergebnisse und deren weitere Verwertung

- Für die konkreten Ergebnisse s. die Gesamtauswertung (S. 4/5) sowie jeweils die gerahmten und grün unterlegten Kästen pro thematischem Auswertungsschritt.
- **Für die Weiterarbeit mit den Ergebnissen** der lokalen Dialogveranstaltungen werden drei Schritte vorgeschlagen
 - auf lokaler Ebene: die analysierten Themen der Stadtteile (s. Stadtteil-Profile) werden in den Dialogveranstaltungen gemeinsam mit den Teilnehmenden priorisiert und es wird bezüglich der Ansätze, Hürden und nächster notwendiger Schritte daran weitergearbeitet.
 - auf stadtweiter Ebene: die Themen, die alle Stadtteile beschäftigen, werden in der stadtweiten Dialogveranstaltung mit sämtlichen Akteursgruppen bearbeitet.
 - Die Empfehlungen zum Prozess "Sorgende Gemeinschaften" fließen in den Abschlussbericht des Beteiligungsprozesses mit ein, um nächste Schritte zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften in Dresden zu konkretisieren.

Das Setting der Erhebungen

Schriftlich-visuelle Erhebung



Schriftlich-visuelle Umfrage am Tag des Aufbaus,
Fotos: stadt:wirken

Laufzeit: 04. Mai bis 25. Mai 2023

Standorte:

- Schönfeld-Weißig: im Wartebereich des Verwaltungszentrums Weißig
- Blasewitz: im Raum der Bibliothek Blasewitz
- Gorbitz: im Raum der Bibliothek Gorbitz

Auswertung & Schlussfolgerungen zum Format:

Für die schriftlich-visuelle Erhebung muss ein fehlender Rücklauf festgestellt werden; an zwei Standorten gab es je 2, an einem Standort keine Rückmeldungen. Es wird davon ausgegangen, dass die fehlende Einbindung an die Bibliotheksstandorte sowie die fehlende Interaktion vor Ort zum Thema die Hürde zum Thema zu hoch bzw. die Aufmerksamkeit auf das Thema zu niedrig waren. Durch den geringen Rücklauf wird auf eine Auswertung der schriftlich-visuellen Erhebung für den weiteren Projektverlauf verzichtet.

Bei erneuten Anläufen solcher Formate bedarf es unbedingt einer Einbindung in die Abläufe der Orte (z.B. dass das Bibliothekspersonal zusammen mit Besucher*innen sich die Umfrage anschauen) bzw. begleitende Veranstaltungen (z.B. einen Vortrag zum Thema, inkl. dem Hinweis auf die Umfrage und einer aktiven Aufforderung der Teilnahme im Rahmen der Veranstaltung).

Vor-Ort-Erhebungen



Einige Standorte der vor-Ort-Erhebungen (v. l. n. r.: Märchenbrunnen, SachsenForum, Schillergarten, HochlandCenter)
Fotos: stadt:wirken

Laufzeit: Mitte April bis Mitte Mai, pro Standort je 3h vor Ort (exkl. Auf- und Abbau)

Kurzer Einblick in die Standorte:

- Schönfeld-Weißig:
 - Parkplatz vor dem Verwaltungszentrum Weißig: hoher Durchgangsverkehr, viele kürzere Gespräche und hohe Gesprächsbereitschaft
 - Parkplatz am Hochlandcenter: hoher Durchgangsverkehr, wenig Gesprächsbereitschaft
- Blasewitz:
 - am Spielplatz auf dem Hüblerplatz: viele Familien und Ältere, längere Gespräche möglich
 - Am Schillergarten / "Gänseecke": sehr diverses Publikum, zum Teil nicht aus dem Stadtteil, hohe Gesprächsbereitschaft zu längeren Gesprächen
- Gorbitz:
 - im SachsenForum: hoher Durchgangsverkehr, hohe Gesprächsbereitschaft zu längeren und intensiveren Austausch
 - am Märchenbrunnen auf dem Amalie-Dietrich-Platz: hoher Durchgangsverkehr, hohe Gesprächsbereitschaft zu kürzeren Gesprächen

Setting:

- 2 - 3 Aufsteller, eine Sitzgruppe, ein Pavillon (bei Regen)
- Getränke und Knabberereien, Malzeug für Kinder
- Festhalten der Gespräche per Mitschrift oder im Nachgang per Audioaufnahme



Einschätzungen zum Erhebungsverfahren:

Für die vor-Ort-Gespräche muss festgehalten werden, dass das Thema der "Nachbarschaft" niederschwelliger war für ein informelles Gespräch auf der Straße als das Thema "Sorge", weswegen dahingehend mehr Inhalt erhoben werden konnte. Das Wort "Sorge" war z. T. zu abstrakt für Menschen und wurde z. T. mit dem Wort "Hilfe" gleichgesetzt. Ebenfalls wurde mit dem Wort "Nachbarschaft" eine lokale Einheit bzw. ein Beziehungsgeflecht vorgegeben, was eventuell andere Sorgebezüge in den Gesprächen (z.B. freundschaftliche Sorgetätigkeiten) hintenangestellt haben könnte.

Thematische Gesamtauswertung der Erhebungen vor Ort (1)

Anmerkung für die Auswertung: Mit den Erhebungen vor Ort galt es auf die Fragen einzugehen: Wie sehen private Sorgenetzwerke und -tätigkeiten aus? Wie definieren Menschen für sich "Nachbarschaft" und wie sieht gegenwärtig informelle Nachbarschaftshilfe aus? Und welche Schlüsse können daraus gezogen werden, um Strukturen der formellen und informellen Sorge in lokalen Gemeinschaften und stadtweit zu bestärken? Im Folgenden werden gebündelt die Schlussfolgerungen für den Prozess zur Etablierung von "Sorgende Gemeinschaften" dargestellt:

Lokaler & bedarfsorientierter Ansatz

- **Der Bezugsraum von Menschen ist sehr kleinteilig und subjektiv.** Diese lokale Ebene gilt es beizubehalten in der Adressierung von den Menschen, sowohl wenn es um Planungsgebiete geht (Stadtteile und nicht Stadtbezirke adressieren), aber darüber hinaus, wenn es um die Lebenswelt von Menschen geht: die Nachbarschaft sind die Menschen im eigenen Haus und in der eigenen Straße. Diese persönlichen Bezugsräume gilt es zu akzeptieren und in diesen zu agieren.
- Jeder Stadtteil hat eigene etablierte Strukturen, sowohl hinsichtlich von Einrichtungen und Organisationen, aber auch hinsichtlich der Bewohnerschaft. Daraus ergeben sich lokal unterschiedliche Themen (s. Stadtteilprofile), die es zu adressieren gilt. Wichtig ist hierbei nicht den "Alles in einen Topf"-Ansatz zu fahren, sondern sich zuerst **konkret mit einzelnen Themen** zu beschäftigen, um sie dann wieder in größere Zusammenhänge zu setzen.
 - Bedarfe, die in lokalen Bezugsräumen vermehrt vorkommen (z.B. im familienreichen Blasewitz der Wunsch nach außerinstitutioneller Kinderbetreuung) ermöglichen **bestimmte Zielgruppen mit ihren Bedarfen** zu adressieren.
- Wichtig ist, das vorhandene **lokale Wissen zu nutzen**: nicht nur von den kommunalen und professionellen Akteur*innen der Senior*innenhilfe, sondern auch von anderen Wissensträger*innen. Hier sind z.B. Wohn-Genossenschaften ein häufig genannter Akteur, der sich einerseits für Bewohner*innen einsetzt und dadurch andererseits viel lokales Wissen besitzen kann.

Hierbei lässt sich sehr gut an das Konzept der **Gemeinwesenarbeit / Sozialraumorientierung** anknüpfen (s. auch Konzept-Analyse / AP6).

Herausforderungen hierbei könnten u.a. die konstante Etablierung dieser Strukturen sein und deren konstante Finanzierung (insbesondere der notwendigen Personalstellen).

Sorge lernen im Kleinen

- Offensichtlich ist, dass **alltägliche kleine Aufmerksamkeiten** ein guter und zumutbarer Aufhänger sind, um sich zu unterstützen. Besonders, wenn sie im Alltag verankert werden können bzw. keine großen zusätzlichen Wege oder Aufwände bedeuten (z.B. Blumen gießen bei den Nachbar*innen, beim Einkauf etwas mitbringen). Hieraus lassen sich Tätigkeiten ableiten, die sich als Aufhänger für gegenseitige Unterstützungsleistungen gut eignen.
- Wichtig ist, dass es **Anlässe und Möglichkeiten gibt, sodass Menschen Verantwortungen im Kleinen übernehmen können**, um die Erfahrung von "ich Sorge für jemanden / etwas" in sich zu verinnerlichen. Früher gab es dahingehend mehr verpflichtende Anlässe (z.B. Kehrwoche in den Häusern, Teilnahme an gemeinsamer Ernte, Zivildienst). Das Lernen von Verantwortungs-/Sorgeübernahme kann ein guter Anlass sein, um Menschen wieder mehr an helfende Tätigkeiten heranzuführen.
 - Als ein Ansatz wurde mehrmals **Kooperationen von KiTas / Schulen und Altenheimen** genannt, wo durch gegenseitige Besuche und gemeinsame Projekte die Lebenswelten und Bedarfe der anderen Generation kennengelernt werden.
 - Auf lokaler Ebene kann die Verantwortungsnahe einen guten Anlass bieten, um miteinander mehr in Kontakt zu kommen und Anknüpfungspunkt für Neuzugezogene sein. Niederschwellige Beispiele hierfür könnten u.a. das gemeinschaftliche Pflegen von Baumscheiben / Beeten oder das Planen eines Straßenfestes sein.

Hierbei lässt sich gut an das neue Aufgabenfeld der **Generationenbegegnung der Senior*innenhilfe** anknüpfen. Herausforderung hier ist der Fachkräftemangel in der Senior*innenhilfe.

Ebenfalls bietet die **Förderung von nachbarschaftlichem Engagement auf Stadtbezirksebene durch die Stadtbezirksämter** einen guten Anknüpfungspunkt, um Projekte auf lokaler Ebene umzusetzen. Herausforderung hierbei könnte das hochschwellige Antragsverfahren für Projekte sein. Ebenfalls braucht es eine **hauptamtlich ansprechbare Person**, um Menschen einerseits zu ermutigen, Projekte umzusetzen und andererseits ihnen bei der Umsetzung zu helfen (z.B. beim Antrag, bei Hürden mit der Verwaltung).

Thematische Gesamtauswertung der Erhebungen vor Ort (2)

Sorgende Nachbarschaften

- Sorgenetzwerke beziehen oftmals nachbarschaftliche Beziehungen mit ein; Sorgetätigkeiten überschneiden sich teilweise mit informeller Nachbarschaftshilfe. **Sorge und Nachbarschaft zusammenzudenken ist somit folgerichtig.** Anders als in familiären Kontexten bedarf es für nachbarschaftliche & freundschaftliche Hilfe und Sorge einen eigeninitiierten und -gestalteten Prozess des **Vertrauensaufbaus**.
 - Ein interessanter Ansatz könnte hierbei sein, wenn z.B. Menschen in familiären Sorgetätigkeiten sich Unterstützung für Alltagstätigkeiten von bereits bekannten Nachbar*innen suchen. Hier gälte es Hürden der Scham oder Angst zu überwinden und immer auch die Grenzen von den Umsorgten zu respektieren.
- Die Privatsphäre hat einen hohen Stellenwert und alle Menschen haben individuelle Belange und Hintergründe: manche möchten weder Hilfe geben noch Unterstützung annehmen. Dies gilt es immer zu respektieren.
- Damit Gemeinschaften und Vertrauenbeziehungen sich aufbauen, braucht es immer **Zeit, Raum und Kontinuität**. Geteilte Räume (z.B. Nachbarschaftscafé, Gemeinschaftsgarten) und geteilte Anlässe (z.B. Gartenfest, Austausch zum Umbau der Straße) können hier wertvolle Aufhänger sein.

Anknüpfungspunkte hierfür sind die bereits genannten Punkte von **Gemeinwesenarbeit / Sozialraumorientierung** und **Förderung von nachbarschaftlichem Engagement** (s.o.) sowie der Ansatz, Menschen **selbstbestimmt ein langes Leben im eigenen Umfeld** zu ermöglichen (s. u.a. INSEK der LHD). Herausforderungen hierbei könnten u.a. extern bedingte Wohnungswechsel (z.B. durch Mieterhöhung, durch fehlende Barrierefreiheit) sein, die langjährige lokale Vertrauensprozesse beeinträchtigen und fehlende Möglichkeiten, neue Räume für die Nachbarschaft zu etablieren durch z.B. hohe Mieten oder fehlende Verfügbarkeit von Räumen.

Sozio-demografische Daten der Befragten

Anmerkungen zur Auswertung:

- Die Zahlen stehen für geführte Gespräche, wobei manchmal pro Gespräch mehrere Menschen anwesend waren.
- Für die weitere Auswertung für die Stadtteile wurde unterschieden zwischen Menschen, die im Stadtteil Sorgetätigkeiten nachgehen (z.B. beruflich als Erziehende*r oder privat als Ehrenamtliche*r) und Menschen, die im Stadtteil wohnen; nur Zweitere wurden für die Auswertung bezüglich der Thematik von Nachbarschaft & Nachbarschaftshilfe einbezogen. Aussagen von Menschen, die weder in den Stadtteilen wohnten oder Sorgetätigkeiten nachgingen, wurden nicht mit aufgenommen; sie untermauern aber in ihrer Gesamtheit das Erhobene bezüglich der Themen nachbarschaftlichem Verständnis und Hilfe.
- Für einen seichteren Einstieg in die Gespräche wurde vermehrt zuerst über "informelle Nachbarschaftshilfe" gesprochen und danach um Sorgetätigkeiten; daher konnten für zweiteres Thema weniger Daten erhoben werden, da viele Gespräche nach dem 1. Thema seitens der Befragten beendet wurden.
- Die Standortwahl in Blasewitz gestaltete sich aufgrund vieler Baustellen im Stadtteil als schwierig. Priorisierter Standort für den Vor-Ort-Termin war der Friedensplatz. Es ergab sich die Herausforderung, dass ein Umfrageort sich letztlich im Stadtteil Striesen befand. Aufgrund der Ähnlichkeit der Stadtteile bezüglich der Wohnstruktur wurden daher sowohl Menschen, die wohnhaft in Blasewitz als auch Menschen, die wohnhaft in Striesen sind, in die Auswertung aufgenommen.

	Schönfeld-Weißig	Gorbitz	Blasewitz/Striesen
Geführte Gespräche; davon mit Menschen, die im Stadtteil / in der Ortschaft leben oder einer Sorgetätigkeit nachgehen	22 16	35 34	27 19
Altersspanne	Jahrgänge zwischen 1937 - 2012	Jahrgänge zwischen 1933 - 2012	Jahrgänge zwischen 1938 - 2016
Geschlechter	m: 4 w: 12 d: - o.A.: -	m: 14 w: 19 d: - o.A.: -	m: 8 w: 15 d: 1 o.A.:
Wohnform	allein: 5 mit eigener Familie: 7 ambulant betreutes Wohnen: 1 ohne Angaben: 3	allein: 13 mit eigener Familie: 12 im Pflegeheim: 3 im Übergangwohnheim: 1 ohne Angabe: 1	allein: 2 mit eigener Familie: 15 ohne Angabe: 2

Sorgenetzwerke und -tätigkeiten

Annahmen für die Auswertung

- Es gibt Unterschiede zwischen den Sorge-Netzwerke in den verschiedenen Stadtteilen.
- Menschen übernehmen in ihrem Alltag zum Teil eine hohe Sorge-Verantwortung im privaten Bereich.

Schönfeld-Weißig (SW)

Gorbitz (GO)

Blasewitz/Striesen (BL)

	Schönfeld-Weißig (SW)				Gorbitz (GO)				Blasewitz/Striesen (BL)			
Gibt Sorge an	Hausgemeinschaft / Nachbar*innen/ Mitbewohner*innen	Freund*innen	Eltern	auf Arbeit	Hausgemeinschaft / Nachbar*innen	Freund*innen	Ehepartner / Kinder / Enkelkinder / (Schwieger-)Eltern / Geschwister	auf Arbeit / im Verein	Nachbar*innen / Nachbarskinder / Hausgemeinschaft	Freund*innen	Familie / Eigene Kinder / Enkelkinder / Ehepartner / Eltern / Großeltern / Geschwister	auf Arbeit
Bekommt Sorge von	Hausgemeinschaft / Nachbar*innen	Familie / Tochter	Gemeinde / ambulante Pflege / Krankenhaus		Hausgemeinschaft	Freund*innen	Familie / erwachsene Kinder / Eltern / Ehepartner / Geschwister	Gesetzliche Betreuung / Heilpädagogische Begleitung / Club / Passage / Jugendclub / Pflegedienst / Putzkraft	Hausgemeinschaft	Freund*innen / Bekannte	Kinder / Familie / Ehepartner / Eltern / Großeltern	Babysitter*in / Hebamme / KiTa
Tätigkeiten	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsame Ausflüge / Zusammen rausgehen • Einkaufen • Alltägliche Sorge 				<ul style="list-style-type: none"> • Haushalt / Alltägliche Unterstützung / Einkaufen / Essen machen / Putzen / Fahrdienste / Verwaltungstechnische Hilfe • Erziehung / auf Kinder aufpassen / Hausaufgabenhilfe • Gemeinsame Unternehmungen / Urlaube organisieren • Pflege / Arztbesuche / nach Barrierefreiheit suchen • Unterstützung im Verein / im Pflegeheim 				<ul style="list-style-type: none"> • Alltägliche Unterstützung / Einkaufen / Kochen / Übersetzungen • Unterstützung bei Krankheit / Arztbesuche • Erziehungsarbeit • Gemeinsame Unternehmungen 			

*fett hervorgehoben sind die Kategorien, die am meisten in einer Kategorie genannt wurden

- Besonderheiten**
- Es werden mehr Lebenspartner als -partnerinnen gepflegt
 - Doppelbelastungen von Pflege mehrere Generationen sind vorhanden (z.B. Enkelkinder & Eltern, Kinder & Ehepartner)
 - Das Putzen wurde nur als Tätigkeit genannt, wenn es von einer bezahlten Putzkraft übernommen wurde

Sehr viele befragte Menschen sind in Sorgenetzwerken eingespannt. Diese können in 4 Kategorien eingeteilt werden: **Nachbarschaftliche / Freundschaftliche / Familiäre / Professionelle Netzwerke**. In allen Stadtteilen haben Menschen Sorgebeziehungen in diesen Netzwerken, sowohl in der gebenden als auch nehmenden Rolle. Diese Erhebung lässt darauf schließen, dass es punktuell Unterschiede in den Sorgenetzwerken zwischen den Stadtteilen gibt.

In **SW** ist auffällig, dass **keine Nennung von Kindern** vorkam und insgesamt familiäre Netzwerke nur punktuell genannt wurden. Dies liegt ggf. an den gewählten Standorten oder der geringeren Anzahl an geführten Gesprächen.

In **GO** war erkennbar, dass allein lebende Menschen sich eher in Vereinen oder Organisationen um andere Menschen sorgen; überhaupt kam der **ehrenamtliche Aspekt von Sorgetätigkeit** nur in Gorbitz vor. Gleiches gilt für die Nennung von öffentlichen Einrichtungen als Teil eines Sorgenetzwerkes, wie z.B. Jugendclubs. Auch die Pflege von Menschen wurde nur in GO in Gesprächen genannt.

In **BL** ist auffällig, dass es mehr **Sorge innerhalb freundschaftlicher Netzwerke** gibt als in den anderen beiden Stadtteilen. Im Vordergrund stand hierbei die Erziehungsarbeit von Kindern.

Die Untersuchung lässt auch darauf schließen, dass Menschen eine hohe Sorge-Verantwortung in ihrem privaten Bereich haben. Festzuhalten ist, dass es sehr **unterschiedliche Verantwortungsgrade** gibt in den Tätigkeiten, die füreinander übernommen werden: von konstanter Pflege bis hin punktuellen Einkäufen ist alles dabei.

Es konnten keine Zusammenhänge zwischen Geben / Nehmen von Sorge und den damit zusammenhängen Tätigkeiten und den soziodemografischen Daten von Alter, Geschlecht oder Wohnform erkannt werden.

Bedarfe & Anmerkungen bezüglich Sorgenetzwerken und -tätigkeiten

Anmerkung für die Auswertung: In allen Gesprächen haben wir nach Bedarfen bezüglich der bisherigen, aber auch zukünftigen Sorgesituation gefragt. Ebenfalls waren wir offen für weitere Anmerkungen zum Thema. Es hat sich hierbei keine Mehrheit von Themen o.Ä. herauskristalisiert; vielmehr zeigt die Erhebung die Individualität von Menschen und ihren Lebenssituationen. Im Folgenden werden daher die Bedarfe und Anmerkungen gesammelt und ohne lokale Unterteilung aufgelistet. Wenn es eine lokale Mehrfachnennung gab, steht der Stadtteil in ().

Bedarfe

- Wo findet man Haushaltshilfen?
- Wie können Hort und Altenheime besser zusammenkommen?
- Öffnung von Angeboten in Altersheimen auch für Externe
- Bedarf der Pflegenden und Angebote der Pflegedienste müssen besser aufeinander abgestimmt werden (z.B. Tagesrhythmen, Austausch zu bestimmten Themen)
- Wo finde ich Unterstützung, wenn ich als pflegende*r Angehörige*r mal nicht da bin?
- Barrierefreies Umbauen von Wohnungen
- Informelle Kinderbetreuung / "Leihgroßeltern" (BL)
- Konsumfreie / Kostengünstige Orte zum Ausgehen

Allgemeine Anmerkungen

- Indirekt und direkt Ängste und Befürchtungen vor dem Älterwerden (z.B. Wer kümmert sich um mich, wenn meine Familie weit weg wohnt? Muss ich mein Umfeld verlassen, weil meine Wohnung nicht barrierefrei umgebaut werden kann? Wie schaffe ich die Pflege meiner eigenen Eltern?)
- Die Aussage: "Ich brauche noch keine Hilfe, deswegen kümmere ich mich bisher nicht um Unterstützungsangebote für das Alter." Dies wurde u.a. auch von Menschen weit über 80 Jahren geäußert.
- Professionelle Betreuung schränke Menschen in ihrer Selbstbestimmung dahingehend ein, dass sie z.B. sich auf die Rhythmen der Pflegekräfte einstellen müssen und nicht umgekehrt.
- Ambulant betreute Personen werden nicht miteinander vernetzt und wissen daher nichts voneinander.
- Die Aussage: "Sorge ist ein Zuverdienst mit Sinn." (bezogen auf die Möglichkeit, ein*e bezahlte*r Alltagshelfer*in zu sein)
- Langjährige Hausgemeinschaften sind gute Sorgenetzwerke ("Man wird gemeinsam älter")
- Fehlende oder schwer auffindbare Informationen im Internet oder auf Flyern bzgl. Barrierefreiheit; das Telefonieren hat hierfür einen wichtigen Stellenwert für den Informationsgewinn
- Menschen, die Kinder zu Hause betreuen oder die auf ihrer Arbeit Sorgetätigkeiten nachgehen, haben keine Kapazitäten für weitere Sorgetätigkeiten in ihrem privaten Leben.
- Haltung: "Ich konnte mich nicht um meine eigene Mutter kümmern, da sie zu weit weg wohnte; ich kümmere mich nun um die ältere Dame im Haus, um so der Gesellschaft etwas wiederzugeben."
- Der Wunsch: "Pflege soll in der Familie bleiben."
- Beobachtung: "Menschen, die alleine irgendwo sitzen, redet man nicht von alleine und ohne Grund an. Da ist die Hemmschwelle zu groß."
- Sorgetätigkeiten sind heutzutage alle im bezahlten Dienstleistungssektor (Haushalt, Putzen, Einkauf etc.) - Reiche Menschen können sich das erkaufen und brauchen daher weniger privaten Sorge-Netzwerke (BL)
- Beobachtung: "Ältere Menschen lehnen angebotene Hilfe ab."
- Hilfe braucht Vertrauen und Organisation
- Hilfegebende müssen körperliche Grenzen respektieren und fragen, bevor sie eingreifen
- Sorge bedeutet "umeinander wissen"

Interessant war, dass nur sehr wenige Menschen Bedarfe benannt haben. In BL war der Wunsch nach Unterstützung bei der Kinderbetreuung herausragend. In allen Stadtteilen kam der Bedarf nach kostengünstigen / kostenfreien Orten für Ausflüge. Eindruck machte die Aussage von hochbetagten Menschen, dass sie sich bisher nicht um Unterstützungsleistungen für ihr Alter gekümmert hätten.

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- alle **vier Netzwerke im weiteren Prozess** mitzudenken (nachbarschaftlich / freundschaftlich / familiär / professionell) und die Besonderheiten der Ausprägungen in den einzelnen Stadtteilen zu beachten (z.B. dass in Blasewitz viel in Freundschaften passiert und dies so betitelt wird, z.B. bei Einladungen zu Veranstaltungen)
- der sich durchziehenden **Rolle von nachbarschaftlichen Beziehungen in Bezug auf Sorgetätigkeiten** weiterhin Beachtung zu schenken
- Herauszufinden, **wie informelle Hilfen zwischen Nachbar*innen / in der Hausgemeinschaft entstanden** sind (Womit begann es? Wie kann man aufeinander zugehen? Usw.)

Verständnis von Nachbarschaft

Annahmen für die Auswertung

- Das Verständnis von Nachbarschaft unterscheidet sich zwischen den Stadtteilen, da sie sehr unterschiedliche Bebauungen und damit einhergehend eine andere Sozialstruktur der Bewohner*innen haben.
- Das Verständnis von Nachbarschaft unterscheidet sich zwischen den Alterskohorten.
- Das Verständnis von Nachbarschaft unterscheidet sich zwischen Menschen unterschiedlicher Wohnformen.

Schönfeld-Weißig (SW)

Verortung:

- überwiegend das eigene Haus und dessen unmittelbare Umgebung (weitere Häuser / Straßenzug)
- Vereinzelt: Das gesamte Dorf

Gorbitz (GO)

Verortung:

- überwiegend das eigene Haus und dessen unmittelbare Umgebung (weitere Häuser / vereinzelt Personen / Straßenzug)
 - Betonung auch auf: Wohnblock / Platte
- Vereinzelt: Das Stadtviertel

Blasewitz/Striesen (BL)

Verortung:

- überwiegend das eigene Haus und dessen unmittelbare Umgebung (weitere Häuser / Straßenzug)
- Vereinzelt: Die Straßen um das Haus, wo man noch Menschen kennt

Die Mehrheit der Menschen **verortet ihre Nachbarschaft entweder direkt in dem Haus, in dem sie wohnen** oder erweitern die Verortung noch auf die **anliegenden Häuser bzw. den Straßenzug**. Dies ist in allen Stadtteilen gleich, es gibt keine erkennbaren Unterschiede in der Erhebung zwischen Alterskohorten oder Wohnformen. Interessant ist, dass in SW auch einmal das "Dorf" genannt wurde und in GO einmal das "Stadtviertel"; in BL wiederum kam es zu keiner Aussage, die einen solchen größeren Sozialraum als Verortung nimmt.

Kriterien / Werte:*

- Sich grüßen
- Sich kennen
- Freundlich zueinander sein
- Geben & Nehmen von Unterstützung
- Langjähriges Wohnen vor Ort
- Sich treffen
- Altersdurchmisch

Kriterien / Werte:

- "sich helfen, wenn man sich braucht" / im Alltag kleine Unterstützungen geben
- Sich grüßen
- Sich kennen
- alle sind erreichbar
- aufeinander achten (z.B. darauf aufmerksam machen, dass jemand blind ist)
- freundlich zueinander sein
- sich treffen / miteinander plaudern
- Verständnis füreinander haben
- Angenommen werden
- Freundlich-distanzierte Atmosphäre
- Funktional

Kriterien / Werte:

- Sich kennen
- Sich helfen bei Alltäglichem
- Sich grüßen
- Die Kinder spielen miteinander
- Sich gegenseitig vertrauen
- Freundlich & höflich sein

*Aufzählung absteigend nach Häufigkeit der Nennungen

In allen Stadtteilen wurden 4 Aspekte als Kriterien bzw. Werte für eine Nachbarschaft sehr häufig genannt: **man kennt sich / man grüßt sich / man ist freundlich zueinander / man hilft sich bei Alltäglichem**. Hierbei gab es keine Unterschiede in den Aussagen bei unterschiedlichen Alterskohorten oder Wohnformen. "Man trifft sich" wurde ebenfalls genannt, jedoch in geringer Häufigkeit. Für **SW** ist hervorzuheben, dass mehrmals die Nennung des **"Langjährigen Wohnens vor Ort"** als Merkmal für die Nachbarschaft genannt wurde; in anderen Stadtteilen spielte dies keine Rolle. Für **GO** ist hervorzuheben, dass auch Merkmale wie **"Distanziertheit"** oder **"Funktionalität"** genannt wurden, was in den anderen Stadtteilen nicht vorkam. Nur in **BL** wurde vermehrt angemerkt, dass **"freundlich sein"** und **"sich grüßen"** wichtige Kriterien sind, diese aber **vor Ort fehlen** würden; dies wurde besonders von Jüngeren (U50) angemerkt. Differenzen beim Verständnis von "Nachbarschaft" zwischen den Stadtteilen sind nur marginal im Rahmen dieser Erhebung zu erkennen.

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- die lokale Verortung rund um das eigene Haus (z.B. der Straßenzug) als wichtig zu betrachten - unabhängig vom Stadtteil.

Informelle Hilfe in der Nachbarschaft

Annahmen für die Auswertung

- Es gibt eine Vielzahl von Tätigkeiten, die in Nachbarschaften füreinander getan werden.
- Es gibt Unterschiede in der Ausprägung von informeller Nachbarschaftshilfe zwischen den Stadtteilen.
- Es gibt Unterschiede des Gebens und Nehmens zwischen den Alterskohorten.

Schönfeld-Weißig

Tätigkeiten des Gebens & Nehmens

- Einkaufen
- Gartenarbeit
- Unterstützung bei Technikfragen
- Blumen gießen
- Kontakte im Haus aufbauen / Treffen organisieren
- Sachen (ver-)borgen
- Kleinigkeiten schenken (z.B. zu Weihnachten)
- bei Reparaturen helfen
- Danke sagen / Wertschätzung / Aufmerksamkeit
- Kuchen backen
- Sachen verschenken
- Fahrdienste
- mit Nachbarskinder spielen
- beim Lernen helfen

Gorbitz

Tätigkeiten des Gebens & Nehmens

- zu Tätigkeiten einladen (z.B. Spaziergang)
- kleine Aufmerksamkeiten (z.B. Kuchen backen)
- Ersatzschlüssel aufbewahren
- kurz auf Kinder aufpassen
- miteinander Spiele spielen
- Unterstützung bei Hausaufgaben
- auf Haustiere aufpassen
- Sachen tragen
- Bedarfe wahrnehmen (z.B. Tür aufhalten)
- Blumen gießen
- Gartenarbeit
- Nach der Wohnung schauen (z.B. bei Urlaub)
- Lebenserfahrung mitteilen
- Einander zuhören
- Füreinander da sein durch Hilfekette
- Menschen miteinander in Kontakt bringen
- Einkaufshilfe
- Monatskarte ausleihen (ÖPNV)
- allgemein Unterstützung anbieten
- Begleitung zum Arzt
- Post annehmen
- Zusammentreffen organisieren
- auf Bedarfe aufmerksam machen (z.B. bei Blinden)

Blasewitz/Striesen

Tätigkeiten des Gebens & Nehmens

- Blumen gießen
- Sachen tragen
- Post annehmen
- Einkaufshilfe
- Ersatzschlüssel verwahren
- auf Kinder aufpassen
- nach Wohnung schauen (z.B. bei Urlaub)
- allgemein Unterstützung anbieten
- Kleine Aufmerksamkeiten (z.B. kleine Geschenke)

Die Erhebung zeigt, dass es eine **Vielzahl an unterschiedlichen Tätigkeiten** gibt, die Nachbar*innen füreinander tun: von sehr unverbindlichen Höflichkeitsgesten (z.B. die Tür aufhalten) bis hin zu intensiven Graden des Vertrauens (z.B. Ersatzschlüssel bewahren) oder der Geselligkeit (z.B. miteinander Spiele spielen). Nachbarschaftliche Hilfe organisiert sich somit oftmals bereits von alleine und ist allgegenwärtig, auch wenn sie als solche vielleicht nicht gesehen wird.

In GO wurden die meisten verschiedenen Tätigkeiten genannt, was wrsl. an den meisten geführten Gespräch liegt. Hier sind auch die **Stufen des Vertrauens und des Miteinander am intensivsten** (z.B. Monatskarte ausleihen, zum Arzt begleiten).

In BL wurden die wenigsten Tätigkeiten genannt; am meisten wurde "Sachen hochtragen" als Hilfeleistung genannt. Tätigkeiten, um das Zusammenkommen zu fördern, wurden nicht genannt.

In allen Stadtteilen ist zu erkennen, dass es ein **ausgeglichenes Verhältnis zwischen Geben und Nehmen** ist und Unterschiede zwischen den Alterskohorten kaum erkennbar waren (Leichte Tendenz in GO & BL, dass Menschen U60 eher Geben als Nehmen).

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- dass **Hilfe-Beziehungen zwischen den Menschen bei kleinen, kurzfristigen und alltäglichen Tätigkeiten anfangen** (z.B. Tragedienste von Einkäufen, Sachen ausleihen). Dadurch können **Vertrauensbeziehungen entstehen**, um sich bei privateren Angelegenheiten zu unterstützen (z.B. auf die Wohnung im Urlaub aufpassen, zum Arzt begleiten).
- dass es **Überschneidungen zwischen Sorgetätigkeiten und nachbarschaftlicher Hilfe** gibt. Hier könnte angesetzt werden, um z.B. pflegende Angehörige zu entlasten oder ein nachbarschaftliches Sorgenetzwerk zu etablieren.

Schönfeld-Weißig

Viele besitzen Eigentum & wohnen in Einfamilienhäusern. Die Identifikation findet mit dem jeweiligen Dorf / Ortsteil und nicht mit der Ortschaft statt. Treffen finden besonders im Privaten statt.



Wer lange vor Ort wohnt, hat ein gutes soziales Netzwerk. Neue wiederum finden nicht so schnell Anschluss vor Ort.



Treffen außerhalb des Privaten finden punktuell zu öffentlichen Festen statt (z.B. Weihnachtsmarkt) oder im Vereinskontext.



Hilfe zwischen Nachbar*innen ist da, wenn man aktiv danach fragt.



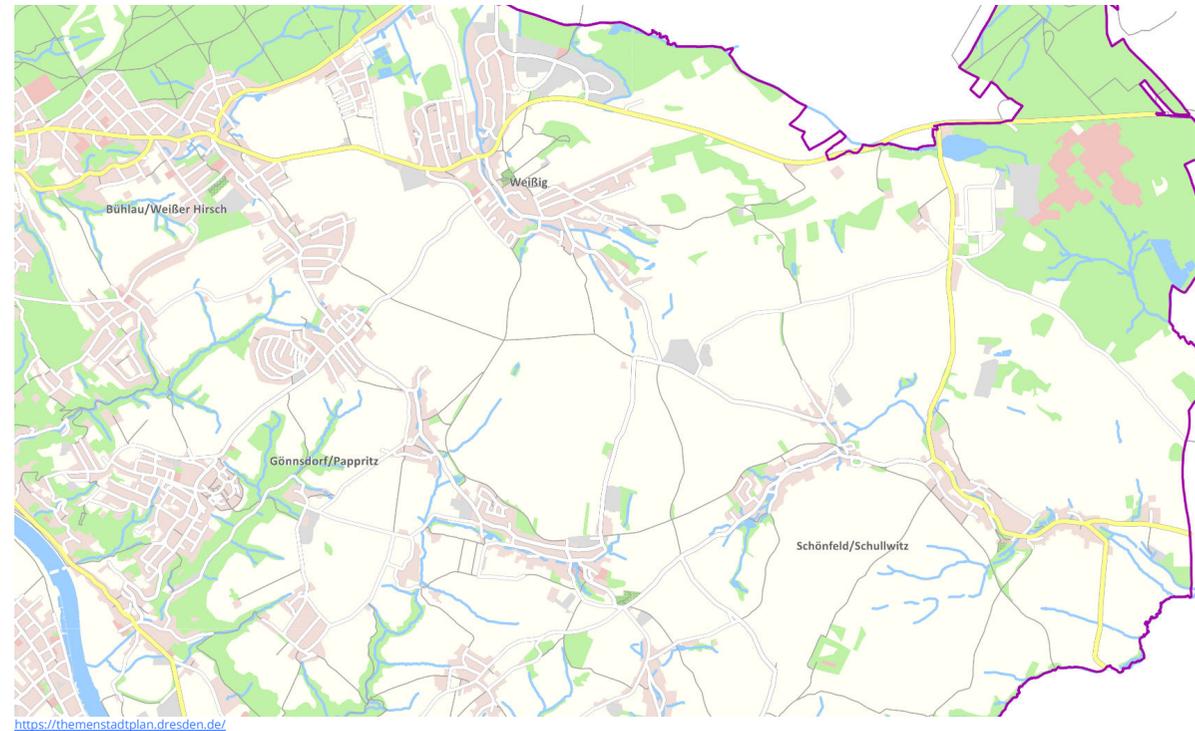
Der meist genannte Bedarf ist das "Zusammenkommen". Gewünscht werden sich z.B. lokale Feste (die mit der Eingemeindung nachgelassen hätten) & Orte mit "bezahlbarem Kaffee". Dies bezog sich immer jeweils auf den Ortsteil / das Dorf als Lokalität.



Ein weiterer Bedarf ist ein verbessertes Mobilitätsangebot zwischen den verschiedenen Ortsteilen.



- Spielplatz
- "Treffpunkte fehlen in Weißig"
- Alte Schule Eschdorf
- Sportvereine



<https://themenstadtplan.dresden.de/>

Themen für die lokale Dialogveranstaltung

- Sichtbarmachen von Unterstützungsangebote in Schönfeld-Weißig
- Anonymität im eigenen Haus / in der eigenen Straße entgegenwirken
- Angebote in der Ortschaft sichtbar machen / besser zu ihnen vermitteln
- Neu im Hochland! Und nun?
- KiTas und Spielplätze als Orte des Zusammenkommens - wie können wir das für mehr Gemeinschaft nutzen?
- Orte der Geselligkeit für das Hochland auf- & ausbauen
- Feste für die Ortsteile auf- & ausbauen
- "Früher hat die Volkssolidarität..." - generationenübergreifende Nachbarschaftshilfe neu ankurbeln
- Fahrdienste & Telefonketten - wie können Nachbar*innen sich besser auf Zuruf unterstützen?

Gorbitz Ost

Viele wohnen in Großwohnblocks ("Platten"). Dadurch erhöht sich die Anonymität und auch die Fluktuation der Bewohner*innen, was den Aufbau von Vertrauen erschwert. Es wird aktiv zwischen "Alt-" und "Neu-Gorbitz" unterschieden.

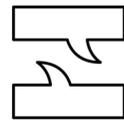
Durch sehr viele unterschiedliche kulturelle Hintergründe gibt es Sprachbarrieren zwischen den Bewohner*innen.

Es wurde offen über Mangel gesprochen, z.B. fehlendes Geld für gemeinsame Feste oder fehlender Platz in der Wohnung, um Besuch zu empfangen.

Es gibt oft die Aussage "früher war es besser", wenn es um die Nachbarschaft geht, wobei besonders DDR-Vergleiche hergestellt werden.

Der Wunsch nach Zusammenkommen ist bei vielen vorhanden, z.B. bei Hausfesten oder bei kostenfreien Angeboten

Es gibt viele Organisationen und Angebote für verschiedene Zielgruppen vor Ort. Der Nachbarschaftshilfverein wurde oft genannt als (mögliche) Anlaufstelle zum Zusammenkommen.



- Nachbarschaftshilfverein
- Garten
- Hof
- Spielplatz
- EWG
- Dresdner Pflege- und Betreuungsverein
- Fahrstuhl
- Omse e.V.
- Kirche



<https://themenstadtplan.dresden.de/>

Themen für die lokale Dialogveranstaltung

- Meins, Deins, Unser: Leihsysteme für den Stadtteil etablieren
- Lokale Gruppen für das nachbarschaftliches Helfen gründen
- Intergenerationelle Angebote oder Strukturen auf- und ausbauen
- Hausgemeinschaften stärken!
- Rentner*innen helfen Rentner*innen: Sorgetätigkeiten als Zuverdienst
- "Wir können helfen": Unterstützungsangebote durch Kinder & Jugendliche stärken
- Unterstützungsangebot für pflegende Angehörige aufbauen
- Gruppen unter sich: Austausch in Bezugsgruppen ("peer groups") ermöglichen / verbessern
- Keine Scheu: Nach Hilfe fragen "lernen"
- Wie ist das bei dir? Austausch zum Thema "Nachbarschaft"
- Sichtbarmachen von Sorgetätigkeiten & Unterstützungsangebote in Gorbitz-Ost
- Kennen wir uns? Anonymität im Stadtteil aufheben

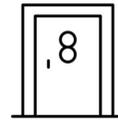
Profile der Stadtteile

Blasewitz

Sehr viele Bewohner*innen wohnen in Mehrfamilienhäusern mit gemeinschaftlich genutzter Gartenfläche, z.B. für Grillabende oder wo die Kinder gemeinsam spielen.



Es gibt oft den Eindruck, dass viele für sich bleiben, "man zieht sich ins Private zurück". Es wurde zum Teil aktiv betont, dass kein Interesse an einem Zusammenkommen in der Nachbarschaft besteht.



Es gibt oft die Aussage "früher war es besser", wenn es um die Nachbarschaft geht, wobei besonders DDR-Vergleiche hergestellt werden.



Kinder sind ein verbindendes Element zwischen Menschen, sowohl in den Häusern als auch auf Spielplätzen. Wenig Platz scheinen junge Erwachsene in Blasewitz zu finden, sie kommen in Konflikte mit älteren Einwohner*innen bei der Nutzung von öffentlichem Raum.



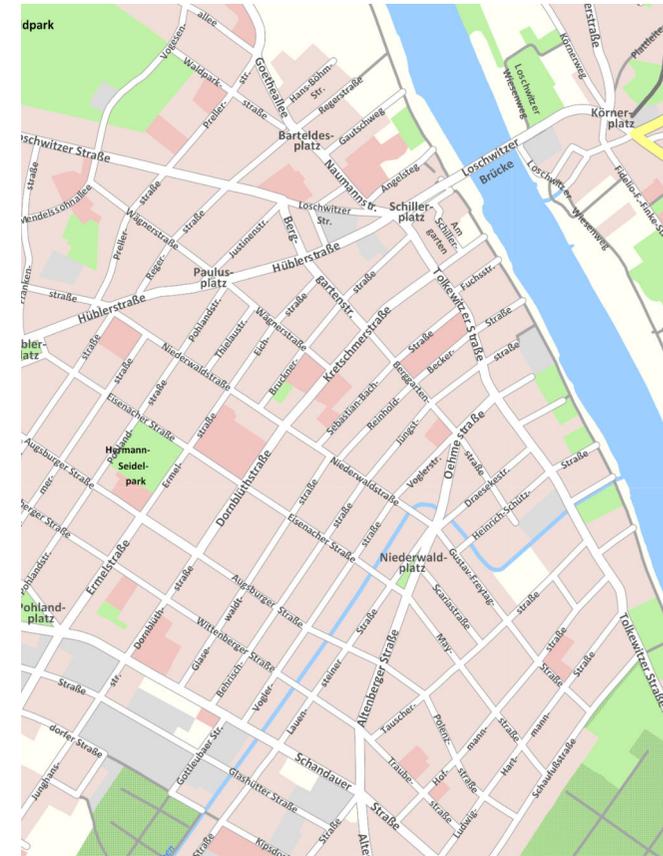
Insbesondere jüngere Menschen beobachten ältere Bewohner*innen im Haus, ob sie Bedarfe haben; es findet kein aktives Nachfragen statt, eher ein passives "Aufpassen"



Wohngenossenschaften setzen sich für das Zusammenkommen ihrer Mieter*innen ein, es wurde mehrfach von positiven Erahrungen berichtet.



- Spielplatz
- Kirche
- Eltern-Kind-Treff
- Hausgarten
- Senior*innen-Sportgruppe



<https://themenstadtplan.dresden.de/>

Themen für die lokale Dialogveranstaltung

- Anonymität im eigenen Haus / auf der eigenen Straße entgegenwirken
- Informelle Kinderbetreuung im Stadtteil organisieren (z. B. "Leihomas")
- Sichtbarmachen von Unterstützungsangeboten für den Alltag im Stadtteil
- (konsumfreie) Orte des Zusammenkommens etablieren (z.B. Nachbarschaftscafé)
- Sorge lernen - aber wie?
- "Geht es noch jemandem so?" - Stadtteil-Gruppen für bestimmte Themen gründen
- Generationenübergreifende Angebote im Stadtteil stärken

Profile der Stadtteile

Die Erhebung zeigt, dass in allen drei Stadtteilen von einem **"Rückzug ins Private"** die Rede ist, was eher als negativ wahrgenommen wird. Hierbei wird auch oft ein **Vergleich zu "früher"** / zur DDR-Vergangenheit gezogen. In Gorbitz wurde explizit der Wandel der Nachbarschaft mit der Wendezeit in Verbindung gebracht. Insbesondere in BL wurde der Rückzug ins Private mit dem Reichtum von Menschen in Verbindung gebracht: durch den Platz zu Hause bzw. im eigenen Garten gibt es keine Notwendigkeit, den öffentlichen Raum zu nutzen. Das Gegenteil wurde in GO benannt, dass es zu Hause keinen Platz gibt, um Besuch zu empfangen.

In SW & GO wurde benannt, dass es an **Vertrauen fehlt**, um z.B. einander den Schlüssel für die eigene Wohnung zu geben oder für jemand anderen Einkaufen zu gehen. In SW & BL wurden **unterschiedliche Tagesabläufe** genannt, die dazu führen, dass man nicht mehr gut zusammenkommt. Beides zeigt einerseits den Wunsch, sich mehr untereinander zu verbinden und auszutauschen und gleichzeitig die soziale Barrieren, die dem entgegenstehen.

In allen drei Stadtteilen wurde das Netzwerk **nebenan.de** genannt, worüber sich in den Nachbarschaften ausgetauscht wird, um z.B. Hilfe zu finden oder Gegenstände auszuleihen. Hier scheint ein interessanter Ansatz zu sein, um Verbindungen entstehen zu lassen.

Eine Besonderheit stellt **SW** dar: die dörfliche Struktur und die vielen, subjektiv als eingestehende Gemeinde gesehene Ortsteile stehen im Widerspruch zur Logik der **Eingemeindung**. Hier sticht einerseits heraus, dass man jeden Ortsteil als Einzel-"Stadtteil" betrachten müsste und andererseits die Wahrnehmung, dass die Eingemeindung ein Umbruch war, welcher dieser Heterogenität nicht gerecht wird.

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- dass die **Heterogenität** der Stadtteile beachtet wird, z.B. indem bei den lokalen Dialogveranstaltungen konkret auf Themen des Stadtteils eingegangen werden. Es bedarf einer **lokalen Begleitung**, die die Themen, Akteur*innen und Bedarfe von vor Ort beachtet, einbezieht und miteinander in Verbindung setzt.
- dass je nach Stadtteil oder anderweitiger lokaler Einheit (z.B. Straßenzug) geschaut wird, welche **Orte der Gemeinschaft** gibt es bereits und wo solche Orte insgesamt fehlen; hier gilt es, neue Orte voranzubringen und die Anwohnenden in den Prozess aktiv mit einzubeziehen.
- eine **Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen von Nachbarschaft** über die Zeit hinweg. Besonders die "Ostalgie" in allen drei Stadtteilen könnte verwendet werden, um neue Netzwerke in den Stadtteilen zu etablieren oder Ideen für die (Wiederbelebung von) nachbarschaftliche Hilfe zu finden.
- dass **temporäre Maßnahmen** zum Zusammenkommen (z.B. Straßenfeste feiern) sich gewünscht werden und relativ einfach umsetzbar sind. Diese bieten einen Anlass für die Nachbarschaft, sich für den Anlass zusammenzufinden und könnten Anstoß für weitere Maßnahmen sein.

Bedarfe & Anmerkungen bezüglich generationenübergreifender Angebote

Anmerkung für die Auswertung: In allen Gesprächen haben wir nach Bedarfen bezüglich generationenübergreifender Begegnung und Angebote gefragt. Hierzu kamen vereinzelt Rückmeldungen. Es hat sich hierbei keine Mehrheit von Themen o.Ä. herauskristalisiert. Es haben sich eher ältere Menschen (Ü60) zu Ideen und Wünschen des Zusammenkommens mit Jüngeren geäußert. Im Folgenden werden die Bedarfe und Anmerkungen gesammelt und ohne lokale Unterteilung aufgelistet.

Jüngere möchten von Älteren ...

- von ihrem Wissen profitieren
- die Akzeptanz, dass ihr Wissen auch einen Wert hat

Ältere möchten von Jüngeren ...

- die Themen der Jugend kennenlernen und dazu sich austauschen
- Hilfe bei Technikfragen
- Teil ihrer "Lebendigkeit" sein können
- miteinander beim Spielen sich austauschen
- die vorurteilsfreie Haltung sich anschauen können
- allgemeinen Austausch zu aktuellen Themen
- dass sie mehr Interesse zeigen würden am Wissen der Älteren

Allgemeine Anmerkungen

- Einige Menschen haben kein Interesse am generationenübergreifenden Zusammenkommen.
- Es gab die Anmerkung, dass wenn die eigene Familie weiter weg wohnt, der generationenübergreifende Austausch außerhalb der Familie dennoch wichtig ist und man sich deswegen darum bemühen sollte, um sowohl den Anschluss an die Themen der Jugend zu behalten als auch um sich fit zu halten im Kopf.
- Die Pflege von einem Hund / von einem Tiere und das Spielen an sich wären gute Möglichkeiten, generationenübergreifend zusammenzukommen.
- Junge Menschen in Institutionen bzw. auch im außerschulischen Kontext Sorge bzw. den Umgang mit anderen Menschen und Älteren lernen, z.B. indem die KiTa regelmäßig im Altenheim zu Besuch ist und die Lebenswelten sich so überschneiden.

Aus der Erhebung lässt sich einerseits schlussfolgern, dass die Generationen (v.a. Ü60 und U30) sich gegenseitig vorweisen, **man hätte kein Interesse am Wissen** vom anderen bzw. respektiere die Welt der anderen nicht. Andererseits scheint ein größeres Interesse vorhanden zu sein, mehr miteinander in den Austausch zu kommen. Insbesondere **Ältere, die alleine leben, sind an einem Austausch mit jüngeren Menschen** interessiert. Hierbei wurde besonders betont, dass sich dadurch im Kopf fit gehalten werden möchte. Einige wenige haben einen generationenübergreifenden Austausch für sich im Alltag integriert; dies bezieht sich insbesondere auf familiäre Kontexte (v.a. Großeltern & Enkelkinder).

Interessant für den weiteren Prozess von Sorgende Gemeinschaften wäre:

- Das Thema der **generationenübergreifende Angebote** insofern einfließen zu lassen, dass man Bedarfe / Wünsche mit möglichen Angeboten zusammenbringt (z.B. Technikhilfestunde, die in Kooperation mit einer Schule stattfindet), ohne den Fokus auf das "Generationenübergreifende" zu legen. Dadurch könnte falschen Bildern (z.B. "Ältere wissen besser bescheid") oder Erwartungen (z.B. dass hilfsbedürftige Ältere nur Kontakt suchen gegen Einsamkeit) entgegengewirkt werden.

Überblick: Schlussfolgerungen gesammelt

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- alle **vier Netzwerke im weiteren Prozess** mitzudenken (nachbarschaftlich / freundschaftlich / familiär / professionell) und die Besonderheiten der Ausprägungen in den einzelnen Stadtteilen zu beachten (z.B. dass in Blasewitz viel in Freundschaften passiert und dies so betitelt wird, z.B. bei Einladungen zu Veranstaltungen)
- der sich durchziehenden **Rolle von nachbarschaftlichen Beziehungen in Bezug auf Sorgetätigkeiten** weiterhin Beachtung zu schenken
- Herauszufinden, **wie informelle Hilfen zwischen Nachbar*innen / in der Hausgemeinschaft entstanden** sind (Womit begann es? Wie kann man aufeinander zugehen? Usw.)

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- **die lokale Verortung rund um das eigene Haus (z.B. der Straßenzug)** als wichtig zu betrachten - unabhängig vom Stadtteil.

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- dass **Hilfe-Beziehungen zwischen den Menschen bei kleinen, kurzfristigen und alltäglichen Tätigkeiten anfangen** (z.B. Tragedienste von Einkäufen, Sachen ausleihen). Dadurch können **Vertrauensbeziehungen entstehen**, um sich bei privateren Angelegenheiten zu unterstützen (z.B. auf die Wohnung im Urlaub aufpassen, zum Arzt begleiten).
- dass es **Überschneidungen zwischen Sorgetätigkeiten und nachbarschaftlicher Hilfe** gibt. Hier könnte angesetzt werden, um z.B. pflegende Angehörige zu entlasten oder ein nachbarschaftliches Sorgenetzwerk zu etablieren.

Für die weitere Arbeit zur Etablierung von Sorgenden Gemeinschaften ist somit wichtig:

- dass die **Heterogenität** der Stadtteile beachtet wird, z.B. indem bei den lokalen Dialogveranstaltungen konkret auf Themen des Stadtteils eingegangen werden. Es bedarf einer **lokalen Begleitung**, die die Themen, Akteur*innen und Bedarfe von vor Ort beachtet, einbezieht und miteinander in Verbindung setzt.
- dass je nach Stadtteil oder anderweitiger lokaler Einheit (z.B. Straßenzug) geschaut wird, welche **Orte der Gemeinschaft** gibt es bereits und wo solche Orte insgesamt fehlen; hier gilt es, neue Orte voranzubringen und die Anwohnenden in den Prozess aktiv mit einzubeziehen.
- eine **Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen von Nachbarschaft** über die Zeit hinweg. Besonders die "Ostalgie" in allen drei Stadtteilen könnte verwendet werden, um neue Netzwerke in den Stadtteilen zu etablieren oder Ideen für die (Wiederbelebung von) nachbarschaftliche Hilfe zu finden.
- dass **temporäre Maßnahmen** zum Zusammenkommen (z.B. Straßenfeste feiern) sich gewünscht werden und relativ einfach umsetzbar sind. Diese bieten einen Anlass für die Nachbarschaft, sich für den Anlass zusammenzufinden und könnten Anstoß für weitere Maßnahmen sein.

Interessant für den weiteren Prozess von Sorgende Gemeinschaften wäre:

- Das Thema der **generationenübergreifende Angebote** insofern einfließen zu lassen, dass man Bedarfe / Wünsche mit möglichen Angeboten zusammenbringt (z.B. Technikhilfestunde, die in Kooperation mit einer Schule stattfindet), ohne den Fokus auf das "Generationenübergreifende" zu legen. Dadurch könnte falschen Bildern (z.B. "Ältere wissen besser bescheid") oder Erwartungen (z.B. dass hilfsbedürftige Ältere nur Kontakt suchen gegen Einsamkeit) entgegengewirkt werden.